Zweiter Nachtrag

zur

Geschichte der Pflege der Musik in Torgau.

Das Datum der ersten deutschen Oper und Nachträge zur Schilderung der betreffenden festlichen Tage.

Zwei ehemalige Schüler des Torgauer Gymnasiums: Johann Gottlob Friedrich Wieck und Karl Friedrich Böhmert.

Von

Dr. Otto Taubert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Datum der ersten deutschen Oper

und Nachträge zur Schilderung der betreffenden festlichen Tage.

In meiner Abhandlung „Daphne" (Torgau: Jacob, 1879) habe ich mir die größte Mühe gegeben, Fürstenau zu widerlegen, welcher als Datum der ersten Aufführung der ersten deutschen Oper in Torgau den 13. April 1627 angiebt.

Die betreffenden Hochzeitsfestlichkeiten (Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt heiratete Sophie Eleonore, die älteste Tochter des Kurfürsten Georg I. von Sachsen) dauerten, wie Fürstenau selbst angiebt,*) zwölf Tage. Am 1. April hatten sie begonnen, „den 12. sind die frembden Fürsten, als der von Altenburg, der von Bayreuth, die von Coburg und Eisenach weggegangen."**) — — Wenn man hört, wiederhole ich, drei nahe fürstliche Verwandte, darunter Johann Philipp von Altenburg, der Vertreter des Kaisers, seien am 12. wieder abgereist, so fällt es einem schwer, zu glauben, daß die Oper „Daphne", deren Aufführung man doch für einen Glanzpunkt des Festprogrammes halten sollte, erst am 13. zur Aufführung gekommen sei.

Ich vermutete 1879, Fürstenau's Gewährsmann, der Berichterstatter in einem Hof-Diarium, habe sich geirrt, vielleicht verschrieben, die Aufführung könnte recht wohl am 31. März, am Tage der Einholung des Bräutigams (am Polterabende), vor sich gegangen sein. Später nahm ich an, die Aufführung habe am **3.** April stattgefunden, welches Datum Fürstenau's Quelle bereits nach dem neuen Kalender in den **13.** April umgerechnet habe.

Bekanntlich wurde im 17. Jahrhundert teils nach dem alten Julianischen, teils nach dem neuen Gregorianischen Kalender gerechnet; die Differenz betrug damals 10 Tage.***)

Demnach wäre künftig zu schreiben gewesen, daß die erste deutsche Oper „Daphne" am **3.** (**13.**) April 1627 aufgeführt worden sei.

Dies anzunehmen, konnte mich ferner der Umstand ermutigen, daß mit dem 12. April auch für die Stadt Torgau Alles vorbei war. An diesem Tage raffte sich der Rat der Stadt wieder auf und hielt seine Ratswahl ab, die er nach dem Herkommen acht Tage früher hätte abhalten sollen. Die festlichen Tage hatten eben Alles aus Rand und Band gebracht.

Gewiß nicht unwahrscheinlich war schließlich, falls der 13. alten Stiles doch feststehen sollte, meine letzte Annahme, daß die Oper, von den Berichterstattern nicht beachtet, zwar am 3. in Scene gegangen sei, — am 13. aber (nach Abzug vieler der höchsten Herrschaften) vielleicht für ein Publikum zweiten Ranges eine Wiederholung derselben stattgefunden habe.

Alle diese Annahmen müssen infolge neuester in meinem Interesse angestellter Nachforschungen, deren Ergebnisse mir der Königliche Archivrat Herr Dr. H. Ermisch in Dresden mit großer Liebenswürdigkeit überlassen hat, als hinfällig bezeichnet werden. Seine hochoffiziellen Quellen besagen

*) Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen, Dresden: Kuntze, I, S. 100.

**) Handschriftliche Mitteilungen in der Torgauer Gymnasial-Bibliothek.

***) Heute beläuft sie sich bereits auf 12 Tage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unwiderleglich,*) daß, obwohl „den 12. die frembden Fürsten, als der von Altenburg, der von Bayreuth, die von Coburg und Eisenach weggegangen" sind, **die Oper „Daphne" am 13. April (alten Stils) zum ersten Male auf Schloß Hartenfels in Torgau aufgeführt worden ist.****)

Somit fällt auch meine gewiß verzeihliche Annahme, daß die Aufführung der Oper „Daphne" der Glanzpunkt im Festprogramme gewesen sei. Die Akten ergeben hierüber nichts. Es war ein Unterhaltungsabend wie andere auch.

* * *

Nach einem Aktenstücke, welches sich im Besitz der von Ponickau'schen Bibliothek***) zu Halle befindet, und mit Benutzung unserer heimischen Quellen lassen sich die festlichen Tage mit Leichtigkeit calendarisch darstellen.

Donnerstag,	den	15.	März 1627†)	traf der Bräutigam, welcher jedenfalls aus Gießen kam, in Romrod ein (4 Meilen),
Freitag,	„	16.	„	war Ruhetag („Stil(l)lager"),
Sonnabend,	„	17.	„	ging es nach Grebenau (2 Meilen),
Sonntag,	„	18.	„	(Palmarum) nach Vacha (4 Meilen),
Montag,	„	19.	„	war Schmalkalden das Reiseziel (5 Meilen),
Dienstag,	„	20.	„	und
Mittwoch,	„	21.	„	waren Ruhetage,
Donnerstag,	„	22.	„	(Gründonnerstag) wurde Gotha erreicht (5 Meilen),
Freitag,	„	23.	„	(Karfreitag) Weißensee (4 Meilen),
Sonnabend,	„	24.	„	Eckartsberga (4 Meilen),
Sonntag,	„	25.	„	(1. Oster-Feiertag) war Ruhetag,
Montag,	„	26.	„	(2. Oster-Feiertag) war Weißenfels das Ziel (4 Meilen),
Dienstag,	„	27.	„	Leipzig (4 Meilen),
Mittwoch,	„	28.	„	war Ruhetag,
Donnerstag,	„	29.	„	wurde in Eilenburg Quartier genommen (3 Meilen),
Freitag,	„	30.	„	war wieder Ruhetag,
Sonnabend,	„	31.	„	zog Landgraf Georg in Torgau ein (3 Meilen): 220 Personen mit 229 Pferden!††) Mit ihm kam sein Vetter Philipp, dessen Gefolge nicht weniger stattlich war.

*) „Protocollum so bey Herrn Landgraff Georgens zu Hessen mit Freulein Sophien Eleonoren Chur-Fürsten Johann Georgens zu Sachsen eltesten Tochter den 1. Aprilis Anno 1627 zu Torgau angestalten fürstlichen Beylager gehalten (Hauptstaatsarchiv Dresden Loc. 8674 Heuraths-Acta Vol. II Bl. 47 folg.) und ein im Ober-Hofmarschallamt aufbewahrter Hofkalender, ein Schreibkalender mit gleichzeitig gemachten Notizen. Derselbe giebt sogar neben den Daten alten Stils auch die Daten neuen Stils an, so daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. — Das bei Fürstenau genannte „Hofdiarium" hat sich nirgends auffinden lassen, vielleicht ist es irgendwo in Privatbesitz. Es könnte aber jenen beiden klassischen Zeugen gegenüber selbst dann nicht in Betracht kommen, wenn seine Angaben abweichend wären.

**) Alten Stils, denn nach dem neuen rechnete man damals in Sachsen nicht, überhaupt nicht in protestantischen Ländern, da der neue Kalender eine katholische Einrichtung war.

***) Hist. 56. F. (Kat. p. 70.)

†) Am Tage zuvor kam Kurfürst Georg I. nach Torgau, um zu den bevorstehenden Hochzeitsfeierlichkeiten „praeparatoria zu machen".

††) „Ihrer Fürstl. Durchl. Marstall" bestand aus 30 Pferden; alle Würdenträger und höheren Beamten waren zu Roß, nur äußerst wenige derselben bedienten sich von Hause aus der Wagen. Den Zug eröffneten 8 Trompeter, 2 Wagenmeister beaufsichtigten das Fuhrwerk (6 Leibkutschen mit 12 Pferden, 3 Ratskutschen, 3 Kanzleikutschen, 3 Silberkutschen mit je 6 Pferden, 12 einspännige und 14 Packwagen mit 32 Pferden.) Nicht zu Pferde waren 14 Pagen, 2 Sekretäre, 2 Registratoren, 5 Kanzlisten, 2 Silberdiener, 2 Mundköche, 2 Mundschenken, 1 Leibbarbier, 2 Leibschneider, 4 Lakaien und „16 Knechte und Jungen im Stall."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sonntag,	den 1. April	(Quasimodogeniti) vollzog der Ober-Hofprediger Dr. Hoë aus Dresden die Trauung im großen Saale des Schlosses Hartenfels; nach der Glückwünschungscour fand „ansehnliche Tafel" statt, nach derselben „des Nachts um 1 Uhr begab man sich vf den saal zum Tantz, der wehrte biß frue umb 5 Uhr",
Montag,	„ 2. „	fand die Einsegnung in der Schloßkirche statt. — Seine beiden bei den Trauungsfeierlichkeiten gehaltenen Reden hat der Kurfürstl. Sächs. erste Ober-Hof-Prediger D. Hoë von Hoënegg in Druck gegeben: „Zwey Christliche Fürstliche Trauungs-Sermone und Einseegnungen, bey Fürstlicher Trauung, Landgraffen Georgens zu Hessen, mit Fräulein Sophie Eleonoren, geborner aus Churfürstlichen Stamm zu Sachsen, etc. in Hochansehnlichster Gegenwart 23 Chur- und Fürstlicher Persohnen, auf dem Schloß zu Torgau, den 1. und 2. April 1627. Der Trau-Sermon ist von Fortpflantzung der Menschen, die Einseegnungs-Predigt aber den 2. April gehalten aus dem gantzen CXXIIX (128.) Psalm. Leipzig in Verlegung Zachariä Schürers und Matthiä Götzens.*)
Dienstag,	„ 3. „	war Ruhetag,
Mittwoch,	„ 4. „	wieder Tanz,
Donnerstag,	„ 5. „	und
Freitag,	„ 6. „	spielten (16) englische Comödianten,
Sonnabend,	„ 7. „	begannen die Vergnügungen und Unterhaltungen im Freien, von denen ich in meiner Abhandlung aus dem Jahre 1879 Manches mitgeteilt habe. „Am 7. mußten 3 Bäre im freyen Felde am Röhrbrunnen unter der Neider Heyde erstlich mit Ochsen, hernach mit Englischen Hunden streiten."**)
Sonntag,	„ 8. „	spielten die englischen Comödianten wieder,
Montag,	„ 9. „	wurden 20 Wölfe auf dem Schloßhofe gehetzt,
Dienstag,	„ 10. „	wieder Kämpfe zwischen Bären und Ochsen, beziehungsweise Hunden auf dem Schloßhofe (Näheres über alle diese Dinge in meiner 70er Abhandlung), abends wurde auf dem großen Saale ein „Palett" gegeben, „welches herrlich und statlich gewesen,"
Mittwoch,	„ 11. „	war Feuerwerk,
Donnerstag,	„ 12. „	„sind" — wie wiederholt bereits erwähnt — „die frembden Fürsten . . . . . weggezogen,"
Freitag,	„ 13. „	wurde „nach der Abendmahlzeit eine Sing Comoedi von der Churf. Cantorey gehalten" (nach Fürstenau's „Hofdiarium" „agirten — vffn Abendt — die Musicanten musicaliter eine Pastoral Tragicomoedie von der Daphne"),
Sonnabend,	„ 14. „	war jedenfalls Ruhetag.
Sonntag,	„ 15. „	fand ein „Kopfrennen" statt,

*) Vergl. D. Johann Andreas Gleich: Annales ecclesiastici . . . . Lebens-Beschreibung derer Churfl. Sächß. Ober- und übrigen Hoff-Prediger 1730, II, 110 und 175.

**) Nach Torgauer handschriftlichen Mitteilungen. Vergl. meine Abhandl. „Daphne" S. 30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Montag, den 16. April reiste das junge Paar ab. Der Kurfürst begleitete dasselbe mit 1000 Pferden nach Leipzig.
Freitag, „ 20. „ kehrte das ganze Hoflager nach Torgau zurück,
Dienstag, „ 24. „ wurde Kapellmeister Johann Heinrich Schütz mit seiner aus 30 Personen (Sängern und Instrumentalisten) bestehenden Kapelle, welcher 8 „Berg(k)sänger" zugesellt gewesen waren, „enturlaubt",
Mittwoch, „ 25. „ wurden die Jäger, Forst- und Wildmeister entlassen,
Sonntag, „ 6. Mai endlich erhielten die englischen Comödianten ihre Abfertigung. Sie hatten zuletzt auch vor den Bürgern in der Stadt gespielt.*)

Von allem, was im Innern des Schlosses vorgegangen ist, wissen die Torgauer Chronisten absolut nichts nach eigener Wahrnehmung zu erzählen, während sie, was vom 7. April an außerhalb des Schlosses an Festlichkeiten vorfiel, mit großer Redseligkeit aus eigener Anschauung berichten. Daß diese Torgauer handschriftlichen Mitteilungen übrigens zuverlässig sind, erhellt aus der Vergleichung der Schilderungen mit dem Wortlaute der verschiedenen amtlichen Erlasse.

Zum Schlusse will ich noch eines lateinischen Hochzeitsgedichtes gedenken, welches den Magister Caspar Krautstengel, Pfarrherrn zu Buchholz im Meißnischen, zum Verfasser hat. Der Poet hat seinen Hexametern gleich selbst eine gereimte deutsche Uebersetzung (in Jamben) beigefügt:

Lycidas et Amyntas
venatores
de nuptiis auspicatissimis illustrissimi et generosissimi
principis ac domini
DN. GEORGII,
landgravii Hassiae, Comitis in Zigenhan, Dietz et Nidda etc. cum potentissimi et serenissimi
principis ac domini
DN. JOHANNIS GEORGII,
ducis Saxoniae, Juliae, Cliviae et Montium, S. R. J. archimarscalli et electoris, landgravii Thuringiae, marchionis Misniae, burggravii Magdeburgensis, comitis Marcae et Ravensbergi
filia primogenita
DN. SOPHIA ELEONORA
Torgae die 2. (sic) Aprilis anno Christiano 1627 celebrandis
inter se colloquentes et illustrissimis Dn. Dn. Sponsis bona quaeque precantes introducti
a
***M.* CASPARO KRAUTSTENGEL**
Urspring. Fr.,
ecclesiae Buchholtzensis ad Sudetes Misnicos
pastore.

Das gelahrte, überaus gut gemeinte, aber höchst philisterhafte opus operatum umfaßt acht Blätter in Kleinquart.**)

*) Die Mitglieder der Kapelle, die Bergsänger und die englischen Komödianten waren am 21. März in Torgau angekommen.

**) Im Besitze des Herrn Buchhändlers Curt Jacob zu Torgau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwei ehemalige Schüler des Torgauer Gymnasiums.

I.

Johann Gottlob Friedrich Wieck.

Als ich kurz vor Ostern 1870 den ersten Nachtrag zu meiner „Geschichte der Pflege der Musik in Torgau" druckfertig machte,*) kam mir plötzlich Friedrich Wieck in den Sinn, von dem ich wußte, daß er in Torgau das Abiturienten-Examen gemacht habe. Er war also auch einer der Unsrigen. Leider versagten alle damaligen literarischen Hülfsmittel, ich erfuhr nur wenig über ihn. Hinsetzen und an ihn schreiben war Eins — umgehend erfolgte in der liebenswürdigsten Weise ausgiebige Antwort. Keine Frage — Wieck's Herz war gerührt und bewegt. Obwohl leidend, überflutete er die Briefbogen mit seinen Ergüssen, schrieb, brach ab, setzte sich wieder hin, schrieb heute, wo er gestern gerade Platz gelassen hatte und überließ es mir, den logischen Faden zu finden.

Aus diesem Briefwechsel gab ich 1870 schnell noch einige Mitteilungen, die allenthalben, wo sie bekannt wurden, außerordentlich interessierten. Alle musikalischen Zeitungen nahmen davon Notiz und der Inhalt ging alsbald in alle lexikalischen und biographischen Werke über.

Freunde machten es mir zum Vorwurfe, daß ich nicht alle Briefe veröffentlicht hätte. Ich will jetzt dem in diesem Vorwurfe enthaltenen Wunsche entsprechen, doch gestatte ich mir, einige Lücken zu lassen. Das ist mein Recht, zumal bezüglich derjenigen Stellen, an welchen es sich um meine Person handelt. Daß Wieck's große Liebenswürdigkeit gegen mich nicht blos eine briefliche war, erfuhr ich, als ich ihn im Sommer 1871 besuchte. Das waren glückliche Stunden, die ich nie vergessen werde. — Am 6. Oktober 1873 starb Friedrich Wieck in Loschwitz bei Dresden.

Die nachfolgenden Briefe sprechen für sich. Der originelle, freimütige Mann, der eben so entschiedene als gütige Mensch, der warmherzige, feinsinnige Lehrer steht leibhaftig vor uns. Hören wir ihn.

1.

Herrn
Doctor Otto Taubert,
Cantor am Gymnasium
eilig zu
frei Torgau.

d. 18. Februar 1870.

Verehrtester Herr Cantor!

Obgleich ich in den ärmlichsten Verhältnissen in Torgau studirte: so war ich doch nie im Chor, stand auch nicht in Verbindung mit dem dazumaligen Cantor. Aber ich wohnte bei dem Advocat

*) Der Gymnasial-Singchor zu Torgau in seiner gegenwärtigen Verfassung nebst Nachträgen zur Geschichte der Pflege der Musik in Torgau. Torgau: Friedr. Jacob, 1870.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schmidt und seinen Schwestern und nachher bei dem Kaufmann Palm; in beiden Häusern wurde Musik — jedoch dilettantisch -- getrieben und ich nahm daran Theil.

Der dazumalige Rektor Benedict gab mir ein sehr ehrenvolles Zeugniß für die Universität Wittenberg, erwähnte aber darin, daß ich mich (zu) viel arte musica beschäftigt hätte.*)

d. 19. Februar 1870.**)

Palm gegenüber wohnte der Stadtmusikus (wie Sie angeben Joh. Heinr. Gottlob) Nitzschke mit seinen hübschen Töchtern. Dort war ich öfters und spielte 2. Violine oder Bass zu Tänzen pp — gründlich dilettantisch, denn aus Armuth konnte ich ja keinen Unterricht nehmen — (eben so spielte ich Clavier und Harfe). Zu diesem reizenden Nachbar (sic) ging ich auch in nicht musikalischen Angelegenheiten bisweilen so oft als möglich. Auch war ich mit dem Organist Klimt bekannt, der mich gern hatte und in mir Compositionstalent (für Tänze) entdecken wollte.

2. Fortsetzung. d. 21. Februar 1870.

Zwei Tage lang war es nicht möglich, eines Umstandes zu erwähnen, der in psychologischer Hinsicht wohl der einflußreichste war für meine spätere Kunstlaufbahn, wo ich 60 Jahre lang thätig sein konnte für Wahrheit und Schönheit in der Kunst — wo nicht als Virtuos, doch als Lehrer nach einer eigenen rationellen Methode. Und das dürfte wohl auch nicht uninteressant sein für einige noch Lebende in Torgau.

Also ich war sehr arm und lebte kalt von dem (sic) Butter und Brod pp, was mir meine arme Mutter, die noch für 5 Jungens sorgen sollte, aus Pretzsch mit dem Salzwagen zuschickte. Doch Sonnabends schickten mir die guten Schmidt's und der arme Palm warme Suppe auf die Stube, worauf ich mich immer einige Tage vorher freute. Doch bald bekam ich bei dem Advocat Schultze, in Gesellschaft mehrerer Schüler, Dienstags einen reellen Eßtisch, auf den ich mich als schwächlicher, empfindsamer junger Mensch die ganze Woche durch freute, und wo mein Leibessen — Schöpsenbraten mit Bohnen oder Schoten — fast den ganzen Sommer hindurch mich erquickte, tröstete, aufrichtete. Aber nicht genug — die Liebe Gottes sorgte weiter: ich bekam auch Geldtische. Einige Bürger

*) Wieck verließ Ostern 1804 das Gymnasium, (nicht 1803, wie ich 1870 geschrieben habe). Es waren 4 Abiturienten, welche am 30. März 1804 vom Rektor Benedikt feierlich entlassen wurden: Immanuel Gottlieb Leberecht Büchner aus Torgau, Johann Gottlob Friedrich Wieck aus Pretzsch, Christian Heinrich Richter aus Torgau und Johann Ehrenfried Irmisch aus Groß-Böla bei Meißen. Alle vier hielten Reden, der erste und dritte in lateinischer, der zweite und vierte in deutscher Sprache. Wieck sprach (vernacula lingua): „De aeterno vitiorum et virtutis discrimine." Diese Rede ist noch vorhanden, sie befindet sich im „Volumen Quintum MDCCCIV" der „Scripta Selecta Musarum Torgaviensium Bibliothecae Lycei dicata" (Katalog p. 663, No. 7): „Rede von dem ewigen Unterschied der Tugend und des Lasters, gehalten den 30. März 1804 von Johann Friedrich Wieck", neun enge Folioseiten seiner eigenen, fast schon ausgeschriebenen energischen Handschrift, die sich von der seiner alten Tage wenig unterscheidet. Der Inhalt der Rede ist ein schöner Beweis der ebenso biederen und braven wie idealen Denkungsweise des jungen Mannes. Sie schließt mit den bekannten Versen Gellert's:

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen:
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

**) Dieser ersten „Fortsetzung" geht die Klage voraus: „Seit vielen Jahren plagt mich ein fortgesetzter Husten, der sich in neuester Zeit noch vermehrt hat — daher das Stückweise in meinen Berufsarbeiten. Sie müssen daher auch diesem Briefe Ihre Nachsicht schenken."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

[die Stadt war wohlthätig und gutmüthig gegen gute Schüler*)] zahlten mir Ende jedes Monats 8 gute Groschen und Meister Petzold ließ seiner kleinen Tochter von mir noch extra Lesestunden geben, wofür ich 2 g. Gr. bekam. Aber der sehr vornehme, jedoch nicht bemittelte Ober-Forstmeister v. Löwen ließ mir monatlich 16 g. Gr. auszahlen. Wie oft habe ich die Tage ausgerechnet, bis ich mir konnte Ende Monats den Sächs. Gulden holen? — Seine Frau und Kinder spielten Clavier. Auf einmal höre ich, daß die Familie einen berühmten Clavierlehrer aus München, der schönen Anschlag und Vortrag lehren könnte, mit Namen Milchmeyer, kommen ließe. Nach einiger Zeit wurde mir eröffnet, daß dieser große Meister (Herausgeber mehrerer Musik, von ihm revidirt und mit Fingersatz versehen) mir 6—8 Lektionen gratis im schönen Clavierspiele geben wollte. Es geschah. Mit welchem innerlichen Beben betrat ich seine Stube? Ein sehr starker Mann, von 50 Jahren ungefähr, wurde aus einem Bett durch eine Maschine an das Clavier gehoben (er konnte nicht gehen) und dort habe ich in den 6—8 Stunden die Anregung zum Höheren bekommen und den Grund gelegt für meine künstlerische Zukunft.

Ich studirte in Wittenberg Theologie, wurde 1809 als Candidat der Theologie von Reinhard und Tittmann in Dresden examinirt und wurde 9 Jahre lang Hauslehrer auf verschiedenen Rittergütern, und da — trat das stille Kämmerlein ein und die 6—8 Lektionen in der liebenswürdigen Familie wirkten zeitlebens fort und brachten Segen.

Auf des Lebens buntem Markt
Bin ich just für's „Rechte" erstarkt —
Doch flog ich auch in's stille Kämmerlein,
Um „ganz allein für mich" zu sein. **)

Ich füge zum Andenken einige Bauernsprüche bei, die noch in diesem Jahre in Druck erscheinen werden und die einen guten Einfluß haben auf die junge Musikwelt, die mich immer noch umgiebt und die ich zum Ideal zu führen suche.

Wer kein sittliches Gewissen —
Und des Lebens Ernst nicht schauet,
Hat seine Sache auf Sand gebauet.
Das gilt im ganzen vollen Leben —
Hier und dort
Und in allen Künsten fort und fort. ***)

---

*) In diesem Sinne berichtet auch der Conrector G. W. Müller im Schulprogramm von Ostern 1818 (Seite 10): „Die Bürger und angesehenen Einwohner der Stadt nahmen (auch während der schweren Kriegsjahre) überhaupt viel Antheil an der Anstalt und trugen gewiß durch ihre gewohnte Freundlichkeit gegen ärmere Schüler zu dem Anwachs des Lyceums nicht wenig bei, so wie es denn eine uralte Gewohnheit der Bewohner Torgau's ist, sowohl der Wohlhabenderen als auch selbst der Ärmeren, für den Unterhalt unbemittelter Schüler durch (Frei-) Tische und sonstige Unterstützungen gern beizutragen."

**) Trägt in der 1. und 2. Auflage der „Musikalischen Bauernsprüche" von 1871 und 1875 (Seite 6) die Ueberschrift: Wie ich eben „der alte Musikmacher" geworden. In der 2. Auflage steht in der 3. Zeile „floh" statt „flog"; letzteres steht aber wie in der 1. Auflage, so auch von Fr. Wieck's Hand mit Bleistift geschrieben in dem mir von ihm im Mai 1870 geschenkten Exemplare seiner Schrift „Clavier und Gesang."

***) Kommt weder in der Sammlung von 1871 noch in der von 1875 vor. Gewiß hat aber dieser Spruch dem Dichter vorgeschwebt, als derselbe 1875 die dort (Seite 6) sich findende Beantwortung der Frage:

Wer wird Künstler?

niederschrieb:

Wenn künstlerische Gesittung und sittliches Gewissen
Sich mit Talent vereinen,
Dann hat man wenig zu vermissen,
Wenn wir damit die Künstler meinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An die Kunst.

Künstlerische Gesittung und sittliches Gewissen
Darf man nicht vermissen,
Sonst ist die Kunst nur Schein —
Und sie soll mehr und edel sein. *)

F. W.

Mein Buch „Clavier und Gesang" nebst 2 Etuden ist Ihnen wohl bekannt? Wenn nicht, so sehen Sie Sich in der Musikhandlung mein lebendiges Streben durch 60 Jahre einmal an. Es ist bei Whistling in Leipzig erschienen und kostet zusammen nur 1 Thaler. Dürfte ich's wohl Ihren talentvollen Schülern, die zwischen den Zeilen lesen können und meinen Humor begreifen, zur Lectüre empfehlen?

Doch ich breche ab und zeichne schnell mit Vergnügen und wahrer Hochachtung noch einmal

Friedrich Wieck.

II.

(d. 24. Febr. 70.)

Theuerster Herr College,

Ein schwächlicher, kränklicher, junger Mensch, der im 12.—14. Jahre bei Anfällen von Auszehrung von allopathischen Aerzten zu gewaltsam (nach dazumaliger Mode) behandelt worden, konnte gar nicht daran denken, sich den Beschwerlichkeiten auszusetzen, bei Wind und Wetter in der freien Luft zu singen, ferner die Proben abzuhalten, da ich ja schon nach einem gefühlvollen Liede, welches ich freilich auf naturalistische Weise losdrückte, heiser wurde. Deswegen wurde mir schon zu Hause abgerathen, zu singen und in's Chor zu treten, so gern ich es auch wollte.

Die Gerechtigkeit und Dankbarkeit verlangen, daß ich Sie besonders noch bitte, der Gutmüthigkeit, des Wohlthun's, der thätigen Unterstützung der Bürgerschaft und aller Einwohner zu gedenken, wodurch allen fleißigen und gutgearteten, aber armen Schülern so wohlwollend unter die Arme gegriffen wurde. Hat es nicht Früchte getragen? Es war mit ein motiv, daß ich vielen armen Talenten auf uneigennützigste Weise geholfen und sie gebildet, unterrichtet und veredelt habe und noch es thue — bei schwächeren Kräften.

Abends 10 Uhr, d. 24., wo ich von einem Schnitt Bier und 1 Cigarre nach Hause komme, finde ich Ihren lieben, mir freudigen Brief vor. Und ich habe — wie Sie sehen — sogleich geschrieben, sehe aber jetzt um 11 Uhr, mit welcher schlechten theologischen (sic) Kritzelei? So ein Schriftsteller wie Sie wird es schon herausklügeln: ich habe doch wenigstens Ihren Willen des „sogleich" erfüllt und das ist die Hauptsache.

Meine Marie läßt sich dankend empfehlen und ich bin spät noch

der Ihrige

Fr. Wieck.

Morgen früh 7 Uhr d. 25. in den Briefkasten.

---

*) Lautet in der Sammlung von 1875 (Seite 25):

Kunstbewußtsein.

Künstlerische Gesittung und sittliches Gewissen
Darf man in Kunst und Wissenschaft nicht vermissen,
Sonst sind Kunst und Wissenschaft nur Schein —
Und beide sollen wahrhaftig sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bauernspruch.

Nur im Kleinsten angefangen,
Wird man schon das Große erlangen.*)

Nebenbei gesagt. Die Anregung für den veredelten Gesang erhielt ich durch Mieksch in Dresden, Teschner in Berlin (der noch lebt) und Jenny Lind in Dresden. Ihr nachgereist nach Wien. — Und praktisch durch das Höchste, was die Oper überhaupt in der ganzen Kunstgeschichte aufzuweisen hat, in den 20er Jahren die italienische Oper in Wien: Mainville, Fodor, Grisi, Frezzolini, 3te Sängerinnen Schröder-Devrient und Henriette Sontag, Donzelli, David, Rubini, Ranconi, Lablage u. A. — 2 Winter hindurch Rossini Kapellmeister.

Mein Instrumentenhandel in Leipzig führte mich dazumal oft nach Wien auf längere Zeit, wo ich allerdings meinen Unterricht im Clavier aussetzen mußte. Polizeipräsident Streubel, mit dem ich zusammen in Wittenberg Theologie studirt, borgte mir dazu 6000 Thlr. auf mein armes theologisches Gesicht. — Ich hab's wiederbezahlt.

III.

Dresden, den 14. April 70.

Verehrtester Herr College,

Vor Allem lassen Sie mich ein Bischen quittiren — zwar liederlich, doch herzlich — über Gelehrtes, Schönes, Gründliches, über stylvolles Musikalisches [die Horazische Ode**) mit lateinischem Text besser zu singen], über pietätvolle gütige biographische Skizze***) des verunglückten Theologen, über Ihr doppeltes Wirken . . . . . .

Sie nehmen es wohl nicht übel, wenn ich Ihnen hierbei Etude Nr. 1 und 2 schicke;†) die erste wird namentlich einem fleißigen und vorgerückten Schüler vortheilhaft sein. Er muß sie nur (vide mein Buch) als Pudelhündchen fort und täglich spielen nach meiner gegebenen Vorschrift. Sie wird alsdann den Anschlag verbessern und veredeln. Sie ist insofern nicht trocken, als sie auch mit wenig Abänderung eine zweckmäßige Vocalise für Sopran sein könnte.

---

*) Es folgen auf zwei Seiten, die ausgefüllt werden sollten, noch sieben musikalische Bauernsprüche, die sich alle, mehr oder minder überarbeitet und namentlich mit anderen Ueberschriften versehen, in der Sammlung von 1875 vorfinden. Am Rande noch ex tempore:

„Diese kleinen Spenden
Sind in guten Händen."

**) „Miserarum est", mein op. 3.

***) In meiner Programm-Abhandlung: „Der Gymnasial-Singchor nebst Nachträgen", S. 19 u. 20.

†) Auf dem Titelblatte der ersten Etüde steht von seiner Hand geschrieben:

Heiter die Kunst! —
Ernst die Bestrebung! —

Auf dem Titelblatte der zweiten:

Nur einmal reicht das Glück die Hand!
Nein! — Das muß ich erst bedenken.
Flugs ist es abgewandt,
Um seine Hand dem Willigen zu schenken.

Jedesmal unterschrieben:
Dresden, den 15. April 1870. Friedrich Wieck.

„dem Willigen" bezieht sich auf meinen letzten Brief, mit welchem ich Wieck ein Exemplar des Oster-Programms von 1870 geschickt, und welchen ich mit den Worten geschlossen hatte, daß das Schicksal ihm, dem wir willig die Meisterschaft zugestehen, noch viele Jahre schenken möge.

In der Ausgabe der Bauernsprüche von 1875 trägt dieser Spruch die Ueberschrift „An Alle", auch sind die Worte der ersten beiden Zeilen etwas anders.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die 2te Etude greift in's höhere Clavierspiel und steht in Beziehung zur Vorrede. Sie ist in der Auffassung und Darstellung weit schwerer und verlangt Bildung und Geschmack, — sogar Talent.

Für heute genug. Sie kennen bereits meine Eile und Unterbrechungen.

Mit wahrer Verehrung

der Ihrige

Fr. Wieck.

Da haben Sie's — die alte Geschichte! — Fr. Wieck's Nachschrift den 15. April am Charfreitag Abend. Wieder bei Torneamenti's Kaffee auf der Terrasse in Ihrer Schrift gelesen.

Haben Sie mein Buch „Clavier und Gesang, Didaktisches und Polemisches" in Ihrer Bibliothek? — Wenn nicht — Erlauben Sie, daß ich es Ihnen für dieselbe überschicke mit meines Namens Unterschrift? —

Ich staune über Ihr Programm für 70. Nun sind zwar alle diese opera*) für die menschliche Stimme und nicht gegen, wie bei Freund . . . . . und Consorten, aber welche Voraussetzungen treten dennoch bei ihnen ein! — Abgesehen von Coloratur, die freilich Knabenstimmen ohne Register leichter lernen als Mädchen, wo bringen Sie denn die Gehörstalente bei dem Alt her? Und wie gleichen Sie denn bei stetem Wechsel das immer aus?

Wie fleißig und gewissenhaft, wie unverdrossen müssen Sie sein? Und wie schmerzlich, wenn 10, mühsam geschult, abgehen oder zum Theil mutiren und auf längere Zeit pausiren müssen?

Wenn ich nicht abbrechen müßte wegen eingetretener Dämmerung würde ich noch viele Fragen haben. Nun! Aber Sie haben doch nun eine NSchr.

W.

IV.

(Im Mai 1870.)

Mein verehrtester Herr Cantor,

Der endlose Winter! — Meine ganze geistige Elasticität mußte ich zusammennehmen, um noch als Amphibie in den endlich eingetretenen Frühling hineinschleichen zu können.

Schönsten Dank für vieles Ueberschickte, sehr Erfreuliches, Gelehrtes, gewissenhafteste Arbeiten pp. . . . . Zu meiner Zeit war von solchen Sachen gar nicht die Rede. Unser Benedict war zwar ein sehr guter Lateiner, aber von solcher Ordnung, Aufsicht, Strebsamkeit und Veredlung der ganzen Anstalt war ja gar nicht die Rede. . . . . .

Ein Buch für die Bibliothek**) und Eins für Sie bitte ich hierbei mit Bauernspruch anzunehmen. — Von einer Abhandlung in Lobe's neuesten Blättern „Ueber den gänzlichen Verfall der wahren Gesangskunst seit 1830" sind mir alle Exemplare nach und nach gestohlen worden. . . .

Schönste Grüße an Ihren Director Haacke.

Ihr

Friedrich Wieck.

---

*) Die Kirchenmusiken, welche in der Zeit von Ostern 1870 bis dahin 1871 zur Aufführung kommen sollten.

**) mit dem Spruche:

Thaten verlange ich — Thaten,
Nicht der Worte leeren Schall,
Sonst ist die Menschheit schlecht berathen!
Das Wort ist wohlfeil überall.

Dresden, im Mai 1870. Friedrich Wieck.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Karl Friedrich Böhmert

wurde am 13. Mai 1797 zu Dahlen im jetzigen Königreich Sachsen geboren, wo sein Vater Haus- und Feldbesitzer war. Drei Söhne und drei Töchter wuchsen im Hause auf. „Karl Friedrich war der älteste Sohn und verkehrte viel bei einem in dem oberen Stockwerk des väterlichen Hauses wohnenden Advokaten, welcher den aufgeweckten Knaben, der in der Schule gute Fortschritte machte, oft zum Abschreiben benutzte und ihm Lust zum Studieren machte, so daß er einmal äußerte: „Er wolle bei der Feder bleiben, Student werden und Stock und Degen tragen.“*)

Da traf es sich, daß der Präfekt des Torgauer Sängerchores als Kantor nach Dahlen**) versetzt wurde und in dem Knaben eine gute Stimme entdeckte. Er redete den Eltern zu, ihren Sohn auf das Torgauer Gymnasium zu schicken, wo er als guter Sänger ohne große Geldopfer schon durchkommen werde. Der Ortspfarrer M. Fleck, welcher schon seine eigenen Söhne für das Gymnasium vorbereitet hatte, erteilte dem Knaben bereitwillig Unterricht im Lateinischen und Griechischen und brachte ihn so weit, daß er im Jahre 1811 nach seiner Konfirmation, noch nicht 14 Jahre alt, als Quartaner im Gymnasium der Stadt Torgau aufgenommen wurde, die damals zum Königreich Sachsen gehörte. Der Knabe, welcher von seinen Eltern keine namhafte Unterstützung erhalten konnte, mußte es als eine Gnade von Gott ansehen, daß er zum Mentor eines Sextaners Werner erwählt wurde, dessen Vater den großen „Gasthof zum Anker“ in Torgau besaß. Für die Nachhülfe und Beaufsichtigung dieses Knaben hatte der junge Böhmert Wohnung, Licht, Heizung und volle Beköstigung bis zu seinem Abgange von der Schule frei. Als er in die höheren Klassen aufgerückt war, wurde ihm auch noch der in die Schule eingetretene Sohn eines Herrn von Bosse zur Nachhülfe und Beaufsichtigung anvertraut, den er im Alter als emeritierten Geistlichen in Dresden wiederfand.

Der Sängerchor des Torgauer Gymnasiums, in welchem Böhmert Aufnahme fand und bis zum Adjunkt vorrückte, stand wegen seiner Leistungen in großem Ansehen und erhielt jährlich in den

---

*) Einem lieben Buche „Der Pfarrer von Roßwein. Ein Lebensbild von Victor Böhmert. Gotha: Perthes, 1886.“ entnehme ich mit gütiger Erlaubnis der Verlagshandlung die citierten Stellen. Karl Friedrich Böhmert's ältester Sohn, Professor Victor Böhmert, Director des Königl. Sächs. statistischen Büreau's in Dresden, ist es, welcher dem teuren Vater in dem vorliegenden Buche ein herrliches Denkmal gesetzt hat. Es ist ein echtes Volksbuch.

**) Johann Gottfried Viehweg, geb. den 18. Januar 1788 zu Mockrehna bei Torgau, wo seine Eltern ein Bauerngut besaßen, wurde als „Praefectus chori Lycei Torgaviensis“ am 7. Januar 1810 unmittelbar von der Schule weg als Cantor nach Dahlen berufen und trat das Amt am 31. Januar an. Nachdem er dieser Stadt 52 Jahre als „treuverdienter Cantor und zweiter Knabenlehrer“ gedient, starb er, wie ein Dahlener Pfarr-Protokollbuch meldet, daselbst den 14. Dezember 1861 „in Folge eines am II. Advent (8. Dezember) beim Anstimmen des Hauptliedes erhaltenen Schlaganfalles, wobei er auf dem Chore umsank und herausgetragen wurde. Er wurde am 18. Dezember darauf an dem Ostpfeiler der Kirche, also an einem besonderen Ehrenplatze, begraben, woselbst auch noch eine eiserne Gedenktafel, von seinen dankbaren Schülern errichtet, sein Gedächtnis bewahrt.“ Heute noch ist sein Name in Dahlen nicht verklungen. Der alte Herr stand in hohen Ehren. Anläßlich seines 50jährigen Amtsjubiläums war er von Sr. Majestät dem Könige decoriert und von der Stadt durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts ausgezeichnet worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferien*) die Erlaubnis, auf den Rittergütern der Umgegend sich einzuquartieren und dort Gesänge

*) Das galt namentlich von den Weihnachtsferien, in welchen der seit der Reformationszeit übliche Weihnachts- (resp. Neujahrs-) Sing-Umgang der Chorschüler (zur Erhebung freiwilliger Spenden, um sich für die Mühwaltung in der Kirche bezahlt zu machen) sogar auf die Umgegend ausgedehnt wurde. Auf einem solchen Streifzuge gelangte der Torgauer Kirchenchor auch nach dem vier Stunden entfernten Städtchen Annaburg. Was ihm da passierte, geht aus den nachfolgenden Documenten hervor.

Im Januar 1816 erhielt der damalige Superintendent Dr. Koch, unter dessen Ober-Aufsicht (bis 1825) das gesamte städtische Schulwesen, also auch das Gymnasium stand, folgende Zuschrift:

An
den Herrn Superintendent D. Koch
zu
Torgau.

Indem Ew. Hochwürden ich durch die abschriftlich beyliegende Registratur von einem Ungebührniß in Kenntniß setze, welches einige Torgauer Schüler und unter diesen besonders der Präfect Friedrich Heinrich und der Chorist Traugott Tauscher sich allhier haben zu Schulden kommen lassen, verbinde ich damit die ganz ergebenste Bitte:

Dieselben wollen die in sothaner Registratur genannten Excedenten, besonders aber diejenigen, welche ich so eben nahmhaft gemacht habe, zurechtweisen und selbigen einschärfen, daß sie künftig besser als geschehen, obrigkeitliche Anordnungen befolgen.

Ob Ew. Hochwürden die Excedenten für diesmahl mit Strafe verschonen oder damit gegen dieselben verfahren wollen, überlasse ich übrigens ganz Dero Ermessen und bitte schlüßlich nur noch um wenige Nachricht von dem, was Dieselben auf diese Requisition zu thun für gut befunden haben.

Mit vollkommenster Hochachtung verharrend

Justitz-Amt Annaburg
am 12. t. Januar 1816.

Friedrich August Securius.

Reg.

Amt Annaburg am 10. Januar 1816.

Gestern wurde von einem hier unbekannten jungen Menschen, der ein Torgauer Schüler zu sein vorgab, bey dem Herrn Justitz-Amtmann Securius angefragt, ob derselbe zugeben wolle, daß einige vom Chor der Torgauer Schule bei den Honoratioren hiesigen Orts jetzo zum Neujahr singen dürften, da nun der Herr Justitz-Amtmann Securius dieses verweigert, man jedoch Seiten hiesigen Amts bemerken müssen, daß einige, die man für Torgauer Choristen zu halten Ursache hatte, heute im hiesigen Orte Umgang hielten und sangen, so ordnete der Herr Justitz-Amtmann Securius den Amtsfrohn ab, sofort den Präfect der Abtheilung des hier anwesenden Sänger-Corps und wo möglich auch denjenigen, der gestern obenerwähnte Anfrage gethan, auf hiesige Amtsstube zu sistiren.

Dieser Anordnung gemäß sistirte derselbe auch sofort zwei derjenigen, die unbefugter Weise hier gesungen, von denen der eine sich Friedrich Heinrich, und der andere Traugott Tauscher nannte, beide bekannten auf Befragen, daß sie beim Chor der Torgauer Schule sind, ersterer bemerkte auch auf Befragen, daß er Präfect desselben sey, und letzterer gestand, gestern hier gewesen zu sein und um die Erlaubniß zu einem Umgange bei den Honoratioren hiesigen Orts angesucht, dießfalls aber abschlägliche Antwort erhalten zu haben.

Der Präfect Herr Heinrich räumte auch ein, daß sein hier anwesender Mitschüler dieses ausgerichtet habe, er aber dem ohngeachtet mit denen hier anwesenden übrigen Mitschülern, welche, wie Heinrich sagte, Böhmert, Gottfried Tauscher, Meyer, Braune und Weinhold hießen, bei einigen Honoratioren hiesigen Orts gestern und heute gesungen habe, wollte aber das hierunter begangene Ungebührniß damit entschuldigen, daß die Personen, bey denen sie gesungen, Kinder oder Verwandte auf der Schule zu Torgau hätten.

Comparenten wurde jedoch dieses Ungebührniß mit Vorbehalt der ihnen von der Schulinspection etwa zu dictirenden Schulstrafe untersagt, und der Herr Präfect dabey bedeutet, den ferneren Umgang allhier bey Vermeidung sofortiger Arretirung zu unterlassen.

So nachr. Act. et annotat. atque a comparentibus subscr. ut s.

Carl Friedrich Andreas Otto,
Actuar.

Johann Friedrich Heinrich.
Traugott Leberecht Tauscher.

Wie die Kircheninspection entschieden habe, darüber ist leider in den Acten nichts zu finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufzuführen. Da ging es hoch und lustig her, und das waren für die Torgauer Sänger die größten Festtage. Der heitere, sangeskundige Gymnasiast, der zugleich die Guitarre spielte und sich der vollen Zufriedenheit der Lehrer erfreute, war überall gern gesehen und hatte namentlich in den Ferienzeiten ein angenehmes Leben. Es brachen jedoch auch für ihn bald schwere Zeiten herein. Seine Schulzeit in Torgau fiel in die schweren Kriegsjahre, in welchen die Franzosen die Festung Torgau besetzt hielten und zu verschiedenen Malen in großen Scharen, den Kaiser Napoleon mit der alten Garde an der Spitze, ihren Durchzug durch die Stadt hielten.

Der Gymnasiast lernte im täglichen Verkehr mit den Franzosen französisch sprechen, wodurch er später seiner von den Franzosen schwer heimgesuchten Vaterstadt Dahlen gute Dienste leisten konnte; er trug jedoch auch den damals in Torgau unter den Soldaten ausgebrochenen Typhus davon, der ihm ein Jahr seiner Gymnasialzeit raubte. Schwer erkrankt mußte er nach Dahlen zu den Eltern geschafft werden und lag dort über ein Vierteljahr darnieder. Er wurde wiederholt tot gesagt. Auch beide Eltern wurden von dem schrecklichen Fieber ergriffen. Die Mutter, welche ihm vorher die treueste aufopferndste Pflegerin gewesen war, starb schon bald nach Ausbruch der Krankheit. Das waren harte Prüfungen für die sechs noch unerzogenen Geschwister. Durch diese Krankheit sowie durch die Kriegscontributionen und mehrfach erlittene Verluste wurde der Wohlstand der Familie gänzlich zerrüttet. Die Kinder waren auf sich selbst angewiesen, und der so gute Hoffnungen erweckende Gymnasiast würde das Studieren haben aufgeben müssen, wenn nicht der Besitzer des Rittergutes Dahlen, Graf von Bünau, jeden talentvollen und strebsamen jungen Mann aus Dahlen auf der Universität nachhaltig unterstützt hätte. Durch diesen hochherzigen Mann waren aus dieser kleinen Stadt nach und nach acht bis zwölf Männer dem Studium zugeführt worden.

Zu Ostern 1817 wurde Karl Friedrich Böhmert nach ehrenvollem Abgange vom Gymnasium in Leipzig als Student der Theologie immatrikuliert."

Drei Jahre studierte er, vier und ein halbes Jahr war er alsdann Collaborator an der Thomasschule. Einer während dieser Zeit verfaßten Schrift: „Über des Flavius Josephus Zeugniß von Christo". Ein Versuch. Leipzig: Schwickert, 1823, verdankte er eine schnelle Beförderung in das Pfarramt zu Quesitz bei Leipzig, in welchem er sieben Jahre verblieb, worauf er siebenunddreißig Jahre in Roßwein als Pfarrer wirkte, ein Muster eines tüchtigen, würdigen Geistlichen. Seine ganze amtsfreie Zeit war seiner Familie und gemeinnütziger Thätigkeit gewidmet. Ein Gewerbeverein, ein Hülfsverein in dem Teuerungsjahre 1847, ein Frauenverein, eine Kinderbewahranstalt, ein Gesellen-Leseverein und ein Gesangverein „Arion" sind zum Theil heute noch Zeichen seiner unermüdlichen Thätigkeit.

Gesang durchströmte sein ganzes Leben. „Die Kirchengemeinde wurde nicht nur durch die Predigt, sondern auch durch die klangvolle Stimme des Pfarrers erbaut, wenn er den Segen intonierte oder die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls unter Orgelbegleitung sang. Der 85jährige Großvater sang noch besonders gern seinen Enkeln die lieben alten deutschen Lieder vor. Seine Stimme behielt bis zuletzt ihren Wohlklang und es wollte bei frohen Familienfesten der Gesang gewöhnlich erst dann recht in Gang kommen, wenn der Großvater die Lieder mit anstimmte."

Vierzehn glückliche Jahre verlebte er noch als Emeritus in Dresden inmitten eines ausgedehnten, ihn mit inniger Liebe umschließenden Familien- und Freundeskreises; am 6. Dezember 1882 schied er aus diesem Leben, das köstlich gewesen, weil es Mühe und Arbeit „und fröhliches Dienen für andere" gewesen war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf